

Gleichgültigkeit, Feindseligkeit und ...

Zbigniew Nossowski, *Więź*, April 2001

Das grausame Verbrechen von Jedwabne wurde an einem Donnerstag verübt. Ähnlich tragische Ereignisse in Wąsosz und Radziłów fanden einige Tage früher, am Samstag und am Montag statt.¹ Das heißt, daß sowohl die Mörder, als auch die passiven Zeugen dieser Grausamkeiten – oder mindestens deren beträchtlicher Teil – am Tag vor dem Mord bzw. einen oder drei Tage danach an der Sonntagsmesse teilgenommen hatten. Wir werden nie erfahren, was sie dachten und fühlten. Die Worte, die sie bei der Sonntagspredigt hörten, werden wir nie hören. Die Geheimnisse der Beichtstühle in der Gegend von Łomża bleiben uns verschlossen... Dagegen können wir uns bemühen, die Erinnerung daran ins Reine zu bringen. Allerdings muß diese Erinnerung erst wiedergewonnen werden, denn Schandtaten wie diese hatten bisher im Kollektivgedächtnis der polnischen Nation keinen Platz. Man kann nur Gott danken, daß das Buch „Nachbarn“ von Jan Tomasz Gross eine so umfassende nationale Debatte ausgelöst hat. Obwohl das Buch vom Ideal der historischen Akribie weit entfernt ist und ungerechte Verallgemeinerungen enthält², bieten die dadurch provozierten heftigen Reaktionen einen Spiegel, in dem wir uns selbst genauer betrachten können.

Bischöfe über Jedwabne

In der nationalen Debatte über das vor sechzig Jahren in Jedwabne verübte Verbrechen fehlte anfangs die Stimme von polnischen Hirten der katholischen Kirche. Auf diese Stimme wartete man, da die Sache eine offensichtliche moralische Dimension besitzt und aufs tiefste mit der Gewissensprüfung zusammenhängt, die die katholische Kirche unlängst anlässlich des Jubiläumsjahres vornahm. Als erster bezog – in der Zeitschrift *Więź* – Erzbischof Józef Życiński eindeutig Stellung. Unmittelbar danach ergriffen das Wort: Kardinal Józef Glemp, Primas von Polen, der im polnischen Episkopat für den Dialog zwischen den Religionen zuständige Bischof Stanisław Gądecki sowie Bischof Stanisław Stefanek, Ordinarius der Diözese Łomża, wo das Verbrechen begangen wurde.

Während der Beratungen der Konferenz des polnischen Episkopats im März diskutierten zwar die Bischöfe über Jedwabne, gaben jedoch keine gemeinsame Erklärung ab. Wie es der Konferenzsprecher, Pater Adam Schulz SJ formulierte, „stellten die Bischöfe fest, die Äußerungen des Primas und der Bischöfe brächten die Reflexion der Kirche angesichts dieses schmerzlichen Problems zum Ausdruck“. Ohne Zweifel brachten jene Äußerungen die Reflexion der Kirche zum Ausdruck. Die Schwierigkeit besteht aber darin, daß die individuellen Stellungnahmen der Bischöfe leider in sehr unterschiedlichem Ton formuliert wurden, eine davon – auf einem Niveau, für das man sich schämen muß. Ich hoffe, daß die Konferenz des polnischen Episkopats sich zu dem Verbrechen von Jedwabne bald in offizieller Weise äußern wird. In dieser Stellungnahme des Episkopats wird, davon bin ich überzeugt, Reue und eine an Gott und Menschen gerichtete Bitte um Vergebung artikuliert – um Vergebung dafür, daß es unter polnischen Katholiken auch solche gab, die bei dem grausamen Massenmord an Juden mit Hand angelegt haben. Ich kann hier zuversichtlich sein, da ich die jüdischen Themen betreffenden Äußerungen des polnischen Episkopats aus den letzten Jahren kenne und sehe, daß uns durch ihren Inhalt die Vorsehung allmählich auf die schwierige Wahrheit vorbereitet hat – die nämlich, daß die Abneigung der Polen gegen die Juden und ihr Antijudaismus hier und da verbrecherische Formen annehmen konnte.

¹ Die Morde an den dort lebenden Juden wurden in diesen Städten am 5., 7. und 10. Juli 1941 verübt. In den folgenden Überlegungen analysiere ich nicht bestehende Zweifel der Historiker bezüglich der Einzelheiten. Was den Tatbestand betrifft, übernehme ich den von Paweł Machcewicz, dem Direktor des Büros für öffentliche Bildung am IPN, präzise formulierten Standpunkt: „Es scheint offensichtlich, daß in Jedwabne ein Massenmord an der jüdischen Bevölkerung stattgefunden hat und daß die Juden von polnischer Hand umkamen. Erklärungsbedürftig bleibt dagegen die Rolle der Deutschen. War es nur Duldung, oder Anstiftung, oder Mittäterschaft? (...) Als Forscher sind wir verpflichtet, die Rolle der Deutschen bei diesen Ereignissen zu ergründen. Jedoch haben unsere detaillierten Nachforschungen nicht zum Ziel, die Polen von der Verantwortung für diesen Mord zu entlasten.“ Diese Äußerung stammt aus der Diskussion „Jedwabne, 10. Juli 1941 – Verbrechen und Erinnerung“, die die Zeitung *Rzeczpospolita* vom 3./4. März 2001 veröffentlichte.

² Es ist übrigens bezeichnend, daß Gross – offenbar unter dem Eindruck der polnischen Debatte – in der amerikanischen Ausgabe seines Buches den provokativen Schluß geändert hat. Statt der Feststellung, daß die Juden von Jedwabne von der „Bevölkerung“ umgebracht wurden, lesen wir dort, daß sie von ihren „Nachbarn“ getötet wurden: ... *the 1.600 Jedwabne Jews were killed neither by the NKVD, nor by the Nazis, nor by the Stalinist secret police. Instead, as we know beyond reasonable doubt, and as the Jedwabne citizens knew all along, it was their neighbors who killed them* (Jan T. Gross, „Neighbors“, Princeton and Oxford 2001, S. 170).

Wenn auch nur einer ...

Im Hirtenbrief anlässlich des 25. Jahrestags der Konzilserklärung „Nostra aetate“, der am 30. November 1990 verabschiedet und am 20. Januar 1991 in den Kirchen verlesen wurde, stellte der polnische Episkopat unter anderem fest: „Viele Polen haben während des letzten Krieges Juden gerettet. Hunderte, wenn nicht Tausende von ihnen haben diese Hilfe mit ihrem Leben und dem Leben ihrer Angehörigen bezahlt. Hinter jedem Überlebenden verbarg sich eine Kette der Herzen von Menschen guten Willens und von hilfsbereiten Händen. (...) Trotz der so zahlreichen Beispiele für heroische Hilfeleistung seitens der Christen gab es unter ihnen auch solche, die diese unbegreifliche Tragödie gleichgültig ließ. Mit besonderem Schmerz erfüllen uns diejenigen Katholiken, die in irgendeiner Weise zum Tod der Juden beigetragen haben. Für immer belasten sie unser Gewissen auch in der gesellschaftlichen Dimension. Wenn auch nur einer der Christen zur Zeit der Bedrängnis hätte helfen können und seine helfende Hand einem Juden verweigert oder zu dessen Tod beigetragen hat, müssen wir unsere jüdischen Schwestern und Brüder um Vergebung bitten. (Unterstreichungen – Z.N)

In einem weiteren Absatz dieses wichtigen Hirtenbriefes finden wir unter anderem Worte des aufrichtigen Bedauerns für „alle Fälle von Antisemitismus auf polnischem Boden, unabhängig davon, wann und von wem sie verübt wurden. Wir tun das in der tiefen Überzeugung, daß jegliche Erscheinungsform von Antisemitismus dem Geist des Evangeliums widerspricht“. Der Brief enthielt auch Ausdrücke der Empörung über Verallgemeinerungen, in denen Polen ungerecht beurteilt werden, etwa über die Rede vom polnischen Antisemitismus als einer besonders gefährlichen Form dieses Phänomens. Die Bischöfe schrieben auch über die Beteiligung von Menschen jüdischer Abstammung an der kommunistischen Machtausübung: „Die Inspirationsquelle für ihr Verhalten war wohl weder die Abstammung noch die Religion, sondern die kommunistische Ideologie, von der übrigens die Juden selbst viel Unrecht erfahren haben.“ Es wurden also schon damals schwierige Themen angeschnitten, wobei kein Zweifel darüber bestand, daß dies im Geiste der Liebe, Buße und Versöhnung geschah.

Die heutige Lektüre dieses Hirtenbriefes läßt uns seine prophetische Aktualität erkennen. Vor zehn Jahren wußte kaum jemand etwas von den in Jedwabne und den benachbarten Ortschaften verübten Verbrechen. Und doch befinden sich schon im damaligen Hirtenbrief des polnischen Episkopats wichtige Formulierungen über Polen, die zum Tod von Juden beigetragen hatten. Vermutlich dachten die Autoren des Briefes hierbei lediglich an die „Schmalzowniks“, jene Menschenjäger, die die untergetauchten Juden den Deutschen, und somit dem Tod ausgeliefert hatten. Das Erbe dieser Polen wurde als Belastung für das Gewissen in der gesellschaftlichen Dimension bezeichnet. Die an Juden gerichtete Bitte um Vergebung wurde damals bedingt formuliert: „Wenn auch nur einer der Christen zur Zeit der Bedrängnis hätte helfen können und seine helfende Hand einem Juden verweigert oder zu dessen Tod beigetragen hat ...“

Obwohl wir heute nicht alle Einzelheiten des Mordes in Jedwabne kennen, und obwohl die Historiker sicher noch lange über die Rolle der Deutschen bei diesem Verbrechen streiten werden, scheint es sicher, daß die Juden dort von polnischer Hand gestorben sind. Somit gewinnen die Worte der Bischöfe von vor zehn Jahren eine neue Bedeutung ...

Die Erinnerung bewahren

Eine wichtige Stimme der katholischen Kirche in Polen war im Jahre 2000 der Brief *Über Vergebung und Versöhnung mit Juden, Angehörigen nichtchristlicher Religionen und Nichtgläubigen*, verfaßt vom Rat für den Dialog zwischen den Religionen beim polnischen Episkopat, der von Bischof Stanisław Gądecki geleitet wird. Dieser Brief wurde im Rahmen der Gewissensprüfung, die die Kirche anlässlich des Jubiläums vorgenommenen hat, im Frühjahr 2000 vorbereitet und am 25. August 2000 von der Konferenz der Bischöfe akzeptiert.

Und erneut zeigt sich, daß dieser Brief – obwohl seine Autoren nichts von den Ereignissen in Jedwabne wußten – Worte enthält, auf deren Grundlage heute erneut über Verhaltensweisen der polnischen Katholiken gegenüber den Juden während des Krieges reflektiert werden kann: „Die Generation der Teilnehmer und Zeugen des Zweiten Weltkriegs und des Holocaust scheidet unwiderruflich aus der Welt. Man muß daher getreu und würdig die Erinnerung daran, was geschehen ist, bewahren und an die Nachgeborenen weitergeben. Im Geiste der Buße, wie sie

dem Jubiläum angemessen erscheint, muß man sich dessen bewußt werden, daß es neben edlen Haltungen von Polen, die viele jüdische Leben retteten, auch unsere Sünden aus der Zeit der Vernichtung gibt: die Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit gegenüber Juden.“ (Unterstreichung – Z.N)

In den Diskussionen, die dieses Dokument auslöste, stellten die einen fest, die Autoren des Briefes seien zu weit gegangen, als sie von der Sünde der Gleichgültigkeit und Feindseligkeit der Polen angesichts des jüdischen Schicksals sprachen. Andere wiederum warfen dem Rat für den Dialog zwischen den Religionen Nichtbeachtung der Tatsache vor, daß es unter den zur Zeit der Vernichtung begangenen Sünden der polnischen Katholiken etwas viel Schlimmeres als Feindseligkeit gegeben habe. Heute sehen wir deutlich, daß – leider – die letzteren recht behalten haben. Es nimmt jedoch nicht wunder, daß dies in dem vor einem Jahr abgefaßten Dokument nicht berücksichtigt wurde, denn in den letzten Monaten hat sich unser Wissen um diese Dinge sehr verändert.

„Das jüdische Volk, das seit vielen Generationen mit uns gelebt hatte, ist auch nach dem grauenhaften Tod von Millionen seiner Söhne und Töchter mit uns geblieben. Gemeinsam erwarten wir den Tag des Gerichts und der Auferstehung“, so sprach Johannes Paul II. zu den Polen am 29. September 1990. Diese Worte haben wir in der Redaktion von *Więź* zum Motto einer Sondernummer unserer Zeitschrift gemacht; das Heft „Polen und Juden – gemeinsam unter einem Himmel“ erschien 1998 auf polnisch und englisch, und 2000 auch auf deutsch. Heute, im Rahmen der „im Schatten von Jedwabne“ stattfindenden Debatte über polnisch-jüdische Beziehungen, gewinnen auch diese Worte einen neuen Inhalt. Ich höre da heute den päpstlichen Appell heraus, das jüdische Volk möge *mit uns* bleiben, trotz des *grauenhaften Todes von Millionen seiner Söhne und Töchter*. Es kann trotz des Todes bleiben, wenn es in der Erinnerung bleibt ...

Das Bewahren der Erinnerung an die polnischen Juden, das Beweinen der Toten, ein brüderliches Verhältnis zu den wenigen, die geblieben sind, Unterstützung für die, die das jüdische religiöse Leben in Polen erneuern wollen – das sind die Hauptaufgaben der polnischen Katholiken gegenüber den Älteren Brüdern im Glauben. Die Übernahme dieser Aufgaben kann im Rahmen der fortgesetzten Gewissensprüfung anläßlich des Jubiläums als wirklicher „Entschluß zur Besserung“ gelten. Eine lokale, polnische Fassung des vom Vatikan am 16. März 1998 veröffentlichten Dokuments „Wir erinnern uns. Überlegungen zur Shoah“ wäre dabei vonnöten.

Haß?

Und wie sieht es mit der Gegenseitigkeit aus? Es ist doch bekannt, daß in verschiedenen jüdischen Milieus viele ungerechte Stereotype über Polen und die katholische Kirche im Umlauf sind. In der spannungsreichen Atmosphäre leben auch diese Stereotype wieder auf. So lese ich zum Beispiel die Rezension von „Nachbarn“ im Londoner *Times Literary Supplement*.

Abraham Brumberg stellt dort fest, eine der Hauptursachen für die polnische Abneigung gegen Juden sei der „frenetische Religionshaß“ gewesen. Laut Brumberg vermittelt die katholische Kirche unermüdlich „bis heute von den Kanzeln und in hunderten von katholischen Publikationen“ das Bild des Juden als Christumörder und Feind der christlichen Werte, der Brunnen vergiftet und das christliche Blut mißbraucht.³ Man kann sich nur wundern, daß ein seriöses Blatt solchen Blödsinn über die heutige Kirche drucken will...

Die Sache wird etwas verständlicher, wenn ich in der polnischen Zeitung *Nasz Dziennik* folgende aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen lese, die ein geistlicher Professor, Kenner der Familientheologie, unterschrieben hat: „Gibt es nicht hinter den Kulissen dieser ganzen ‘Hysterie um Jedwabne’ irgendeinen ‘ideologischen Apparat’, der versucht, sich die polnische Kirche unterzuordnen und als Mittel für seine Zwecke zu benutzen, indem er sie in die Pseudoreligion des ‘Holocaust’ verstrickt? Oder vielleicht nur in eine politische Kampagne, die hinter dem Rauchvorhang des ‘Holocaust’-Kultes geführt wird, weil es sich herausgestellt hat, daß da ein gutes ‘Gesetz’ [so im poln. Original] zu machen ist? (...) Die Frechheit, mit der die zeitgenössischen Juden versuchen, ihren neuen Pseudomesianismus und ihre neue Pseudoreligion den Christen aufzudrängen und diese vor dem neuen Götzen des ‘Holo-

³ ... the Church, whose unremitting image of the Jew (projected from the pulpit and by hundreds of Catholic publications) as the killer of Christ, poisoner of wells, user of Christian blood and corruptor of Polish Christian values to this day exercises a powerful hold on the country's believers, especially in rural areas ..., Abraham Brumberg: „Murder Must Foul“, *Times Literary Supplement*, 3. März 2001.

caus' in die Knie zu zwingen, kann man nur mit der Frechheit des Versuchers vergleichen, der zu Christus sprach: 'Ich gebe dir alles, wenn du vor mir niederfällst und mir huldigst' (...) Polen hat heute zwischen zwei Wegen zu wählen: entweder läßt es sich 'verrückt machen', gemäß jüdischen Wunschvorstellungen, die von dem Lager Kwaśniewskis eifrig unterstützt werden, oder es macht das Evangelium zur Grundlage seiner künftigen Staatsform...“⁴ Was die Sache noch schlimmer macht: dieser Artikel strotzt von Zitaten aus der Pastoraltheologie Johannes Paul II. Es bleibt ein Geheimnis des Verfassers, wie es ihm gelingt, seine These von dem „jüdischen Haß gegen Christus“ mit der Anerkennung für den Papst zu verbinden...

Sagen wir es deutlich: man muß Einspruch erheben und die für Polen ungerechten oder die Kirche beleidigenden Formulierungen richtigstellen. Das kann aber erst dann zum Erfolg führen, wenn es wirklich nicht mehr möglich sein wird, daß Vertreter der Kirche so infame Formulierungen verbreiten; wenn Redakteure bei Zeitschriften und Radiosendern, die sich für katholisch halten, sich dessen bewußt werden, daß es sich nicht ziemt, solchen Ansichten öffentlichen Raum zu gewähren, weil sie unwahr sind und dem Gebot der Nächstenliebe widersprechen. Ich bin zuversichtlich, daß solch eine Zeit kommt (hoffentlich bald), denn ich glaube fest, daß ein Mensch, der aufrichtig nach dem Evangelium leben will, besonders ein Kaplan – auch dann, wenn er so denkt, wie der oben zitierte Autor von *Nasz Dziennik* – früher oder später bei der Darbringung des heiligsten Messeopfers in den Ermordeten von Jedwabne unschuldige Brüder und Schwestern (dem Blut nach!) Christi sieht, dessen unschuldiges, für uns vergossenes Blut er im Augenblick der Umwandlung zum Himmel hebt.

Die „Älteren Brüder im Glauben“ aus den dreißiger Jahren

Die Kirche bedient sich erfolgreich einer Symbolsprache. Zu den in ihr wirksamen Symbolen gehören auch Heilige. Unter den polnischen Märtyrern aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs, die im Juni 1999 in Warschau von Johannes Paul II. seliggesprochen wurden, gibt es – wovon nur wenige wissen – Gestalten, die in ihrer Haltung gegenüber Juden nachahmenswert sind. Sie wurden unlängst, im Januar 2001, in einer Botschaft zum Tag des Judentums von Bischof Stanisław Gądecki erwähnt: „Oh Märtyrer, die Ihr Euer Leben geopfert habt, um die 'Älteren Brüder im Glauben' – die Juden – zu retten: selige Schwester Julia (Rodzińska), Dominikanerin, genannt Waisenmutter; Schwester Klemensa (Staszewska), Ursuline aus Rokiciny Podhalańskie; seliger Kaplan Michał (Piaszczyński) aus Łomża; lehrt uns, die Menschen anderer Nationalitäten und Überzeugungen mit den Augen Christi zu sehen.“⁵ Die von Bischof Gądecki genannten Ordensschwestern hatten Juden versteckt bzw. ihnen Hilfe und Fürsorge gewährt – in ihren Klöstern oder als Mitgefangene in den Nazi-Lagern.⁶

Es ist sehr wichtig, daß sich in diesem Kreis ein Kaplan aus der Diözese Łomża befindet – der geistliche Vater und Professor am dortigen Priesterseminar, Michał Piaszczyński (1885-1940). Er wird – ohne Übertreibung – als „Promotor des religiösen Dialogs mit den Juden“ bezeichnet⁷. Nach Pater Tomasz Kaczmarek, der die Akten zum Verfahren der Seligsprechung analysiert hat, war der zukünftige Selige in seinem Milieu ein Vorläufer der Tendenz, sich dem Judentum zu öffnen; er lud zum Beispiel Rabbiner zu Diskussionen ins Priesterseminar ein. Befragt, warum er das tue, soll er „Anfang der dreißiger Jahre die Bezeichnung 'Ältere Brüder im Glauben' in bezug auf die Juden“⁸ gebraucht haben.

⁴ Pater Jerzy Bajda: „Um Vergebung bitten? Wer wen?“, *Nasz Dziennik*, 14. März 2000 (bereits einen Tag zuvor wurde dieser Artikel im Sender Radio Maryja zustimmend verlesen).

⁵ „Daher umarmt einander...“ (Römer 15,7). Ein Wort des Vorsitzenden des Rates für den Dialog zwischen den Religionen beim Episkopat Polens. *Wiadomości KAI* 2001, Nr. 2, S. 20-21.

⁶ Außer den von Bischof Gądecki genannten Personen gab es unter den 108 Märtyrern auch weitere, die Juden geholfen haben. „Für die Rettung jüdischer Kinder wurden die Schwestern Ewa Noiszewska und Marta Wolowska aus dem Orden der unbefleckten Empfängnis Mariä in Stonim erschossen; Pater Józef Pawłowski, Rektor des Seminars in Kielce, riskierte sein Leben, indem er Juden rettete; das Urteil dafür wurde in dem Lager von Dachau vollstreckt; Schwester Klemensa Staszewska wurde verhaftet und zur Vernichtung in Auschwitz verurteilt, weil sie jüdischen Mädchen geholfen hat; (...) Schwester Julia Rodzińska opferte ihr Leben, um den im Vernichtungslager Stutthof an Typhus sterbenden jüdischen Frauen mit ihrer Liebe zu dienen.“ (Pater Tomasz Kaczmarek: „Zum Bild der Zeugnisse über die 108 seligen Märtyrer“, *Ate-neum Kapłańskie*, Nr. 548, Juli-August 2000, S. 56-57.)

⁷ Ebenda, S. 63.

⁸ Ebenda, S. 57.

Der selige Pater Piaszczyński starb im Nazi-Lager von Sachsenhausen an Hunger und Krankheit. Als dort den Juden die tägliche Brotration entzogen wurde, teilte Pater Piaszczyński – obwohl selbst hungrig – sein Stück Brot mit einem jüdischen Mitgefangenen namens Kott, einem Rechtsanwalt aus Warschau. Dieser soll das vom Priester geschenkte Brot mit den Worten entgegengenommen haben: „Ihr Katholiken glaubt, Christus sei in Euren Kirchen in der Gestalt des Brotes anwesend. Und ich glaube, daß in diesem Brot der lebendige Christus ist, der Dir befohlen hat, es mit mir zu teilen.“⁹

Auf dem Gebiet der Diözese łomża gibt es also nicht nur Orte, wo Massenmorde an Juden verübt worden sind; man kann dort auch ein nachahmenswertes Vorbild finden: einen Christen, der in seinem Nächsten, dem Juden, einfach seinen Bruder sah. Solch eine Haltung war in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts weit davon entfernt, etwas Selbstverständliches zu sein. Leider ist sie auch heute nicht selbstverständlich... Umso mehr müssen wir darum bemüht sein, daß die heutigen Christen in der Lage sind, sich klar und entschlossen von dem Erbe der Mörder abzuwenden und bereit sind, das Erbe von Pater Piaszczyński anzutreten.

Den Kreis durchbrechen

Die Kirche in Polen hat in ihrer neueren Geschichte einen erfolgreichen Beitrag zur Überwindung von Spannungen mit nationalem Hintergrund geleistet. Vor 35 Jahren waren unsere Bischöfe fähig – was viele überraschte und empörte – ihre Hand den deutschen Bischöfen mit der Botschaft entgegenzustrecken: *Wir vergeben und bitten um Vergebung*. Sie warteten nicht, daß die anderen als erste um Verzeihung bitten, obwohl die Bilanz der gegenseitigen Schuld offensichtlich war, sondern sie durchbrachen den Teufelskreis des Abwartens durch ihre evangelische Geste. Ihre Haltung trägt bis heute Früchte – in den guten, obwohl gar nicht einfachen, polnisch-deutschen Beziehungen.

Ich glaube daran, daß mit Hilfe des polnischen Episkopats ein solcher Durchbruch auch in den polnisch-jüdischen Beziehungen erfolgen kann. Wenn die Bischöfe sich vor zehn Jahren für diejenigen Polen entschuldigen konnten, die nur mittelbar zum Tode von Juden beigetragen hatten; wenn sie das Bekenntnis zur Sünde der Gleichgültigkeit und Feindseligkeit der polnischen Katholiken in der Zeit der Vernichtung akzeptieren konnten – dann bin ich überzeugt, daß sie auch angemessene Worte finden, um die Reue über etwas Schlimmeres als Feindseligkeit auszudrücken.

Zbigniew Nossowski, geb. 1961. Studium der Soziologie an der Universität Warschau und der Theologie an der Warschauer Akademie für katholische Theologie sowie am Ökumenischen Institut in Bossey bei Genf. Seit 1988 Redakteur der Zeitschrift Więź, seit 1993 stellvertretender Chefredakteur. Aktiv im Klub der katholischen Intelligenz in Warschau. Lebt in Otwock bei Warschau.

Aus dem Polnischen von Anka Wolkowicz

⁹ „Męczennicy za wiarę 1939-1945“ [Märtyrer für den Glauben], Warszawa 1999, S. 145, zit. nach: Pater Gabriel Bartoszewski OFMCap.: „Genese und Verlauf des Verfahrens der Seligsprechung der Märtyrer des Zweiten Weltkriegs“, *Ateneum Kapłańskie*, Nr. 548, Juli-August 2000, S. 23.